Aus der Welt der Gehörlosen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **73 (1979)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Welt der Gehörlosen

Ferienerlebnisse am Schwarzen Meer

Flughafen Kloten

Nach der Ankunft im Flughafen Kloten mussten wir — um überhaupt in die Transithalle zu gelangen — eine dreifache Kontrolle über uns ergehen lassen. Zuerst ging es durch eine schmale Schleuse zur Passkontrolle. Dann mussten wir unser Handgepäck — wegen noch strengeren Massnahmen — auf ein kleines Förderband stellen. Es passierte den Röntgentunnel. Der Beamte konnte am Bildschirm den Inhalt kontrollieren. Die Passagiere mussten ausnahmslos eine speziell eingerichtete Schleuse passieren. Ich wurde nach der ersten Passage aufgefordert, die Metallteile, die ich auf mir trug, abzugeben, die mir dann wieder nach dem zweiten Passieren der Kontrolle ausgehändigt wurden. Dank dieser mit modernsten Mitteln durchgeführten Kontrollen ist die unangenehme Leibesvisitation und das Durchwühlen der Gepäckstücke überflüssig. Damit ist auch die Wartezeit auf ein Minimum beschränkt. Etwas später fuhren wir dann mit dem Pistenbus zum bereitstehenden dreistrahligen Tupolew-Flugzeug (russischer Fabrikation). Uns fiel auf, dass auf dem Pistengelände ständig ein gepanzertes Raupenfahrzeug mit aufmontiertem Maschinengewehr herumfuhr. Das diene auch zur weiteren Sicherheit. Bald hatten wir die Fensterplätze eingenommen.

Der Flug in den Osten

Mit 40 Minuten Verspätung startete das Flugzeug der rumänischen Fluggesellschaft TAROM (Transporturile Aeriene Romane). Im Gegensatz zur Caravelle startet dieses russische Flugzeug schneller, so dass wir nach wenigen Sekunden schon in der Luft flogen. Und wenig später waren wir über dem phantastischen sonnenbeschienenen Wolkenmeer. Fast glaubten wir über die Arktis zu fliegen, so sah es aus.

Ankunft in Constanza/Mamaia

Nach dem zweistündigen herrlichen Abendflug nach dem Osten landeten wir wohlbehalten um 22.20 Uhr in Constanza. Uns wurde vor der Landung mitgeteilt, dass wir unsere Uhren um 1 Stunde vorstellen sollen. Unser Sohn hatte an seinem ersten Flugerlebnis eine Riesenfreude.

Nach dem Durchgehen der vierfachen strengen Sicherheitskontrollen — fast gleich wie in Kloten, aber mit der Leibesvisitation — durften wir unsere Koffer in Empfang nehmen. Anschliessend fuhren wir mit Cars zum Ferienhotel in Mamaia.

Unser erster Tag in Mamaia

Der erste Ferientag war schon ein herrlicher Sonnentag, aber wegen der vorherigen Schlechtwetterperiode nicht so heiss, wie er sein sollte. Unser Feriendomizil im bekannten Badeort Mamaia heisst Hotel Jupiter und hat über 400 Betten. Es gehört der 1. Kategorie an. Für schweizerische Verhältnisse ist es ein 2.-Klass-Hotel. Es steht direkt am feinen Sandstrand des Schwarzmeeres. Die Lage, Komfort und Preise entsprachen genau dem Reiseprospekt. Zuerst glaubten wir, dass Mamaia eine Ortschaft sei. Dem ist aber nicht so. Es ist ein Ferienzentrum, das auf der zirka 6 km langen und nur 300 m schmalen Landzunge liegt. In Mamaia hat es über 80 moderne Hotels verschiedener Grössen und Kategorien und andere Dienstleistungsbetriebe, die alle versteckt in Wäldern und Parkanlagen stehen. Das Klima in Mamaia ist trocken, die Luft salzreich und die Niederschläge selten und von kurzer Dauer. Auf einer Seite der Landzunge liegt der Siutghiolsee, und auf der Ostseite liegt das riesige Schwarzmeer mit seiner Fläche von 453 000 Quadratkilometern.

Das Schwarzmeer

Das Schwarzmeer hat einen sehr niedrigen Salzgehalt, bis zu 200 m Tiefe 18 Promille, in 3000 m Tiefe gibt es einen etwas höheren Salzgehalt (20 bis 22,5 Promille).

Dagegen gibt es an den Küsten Wasser mit noch niedrigerem Salzgehalt als 18 Promille. Die dortige Fischerei betreibt den Fang hauptsächlich von dort vorkommenden Knorbelfischen, die «Stör» heissen. Aus Störeiern wird der teure Kaviar hergestellt. Mir fiel beim Baden in diesem Meer der sehr geringe Salzgehalt auf, so dass man fast das Gefühl hat, im Süsswassermeer zu baden. Dagegen weist das Mittelmeerwasser einen viel höheren Salzgehalt von 3,8 Prozent auf. Zum Beispiel in Dubrovnik war mir seinerzeit der sehr hohe Salzgehalt aufgefallen im Gegensatz zu den italienischen Mittelmeergewässern. Auch hat die Wassertemperatur auffallend stärkere Schwankungen, als ich es gewohnt war. Manchmal fanden wir zu kalt, dann an anderen Tagen wieder sehr warm.

Besonderheiten

Nur wenige Touristen aus Westeuropa fahren per Auto an die Schwarzmeerküste. Es ist wegen der zu grossen Distanz (über 2000 km je nach Route) und der beschwerlichen Fahrt auf normalen Strassen (fast keine Autobahnen). Dorthin gehen auf dem Landwege die Touristen hauptsächlich aus Rumänien und aus den nördlichen Nachbarländern wie Ungarn, Tschechoslowakei und aus Polen. Dagegen fehlen die Touristen aus Bulgarien und Russland. In Rumänien fahren fast nur Autos gleichen Fabrikates: Daccia (rumänischer Lizenzbau des Renault 12). Verkehr gibt es hier viel weniger als an den Badeorten am Mittelmeer. Wegen dem über 100 Meter breiten Sandstrand hat man dort nie das Gefühl, an einem überfüllten Strand zu baden. Auch Spätaufsteher finden noch genug Platz zum «Faulenzen». Leider ist es dagegen an den italienischen und spanischen Stränden nicht mehr so. Im Gegensatz zu den Mittelmeerstränden finden wir gebrochene Muschelschalen werden angeschwemmt. Warum das so ist? Es ist uns ein Rätsel.

Tagesausflug zum Donaudelta

Einmal machten wir einen Tagesausflug mit dem Car zum Donaudelta. Zuerst ging es durch ebene, eintönige Landschaft, wo hauptsächlich Ackerbau betrieben wird, Anbau von Mais, Weizen (Export), Gerste, Hafer usw. Die Dörfer liegen sehr weit auseinander. Während dieser langweiligen Hinfahrt (130 km in 2½ Stunden) gab es einen kleinen Zwischenhalt bei einem ganz einsam etwas über der Strasse gelegenen Restaurant, wo wir uns von den «Strapazen» erholten. Wir sahen aber auch in der Tiefebene von Natur waldbedecktes Steppenland, Hügelland bis 700 m von Laubmischwald (Eichen, Linden, Ahorn). Zirka ¾ der Bevölkerung Rumäniens sind Nachkommen der durch römische Kolonisten romanisierten Daker, vermischt mit slawischem und türkischem Blut. Auf der Weiterfahrt sahen wir auch im Dorf Babadag Juden, Bulgaren und Türken mit ihren buntfarbigen Pluderhosen und Kleidern, ebenso vereinzelte Moscheen als Sehenswürdigkeiten. Wenn die Türkinnen in diesem schönen Ort keinen einzigen Esel besitzen, dürfen sie nach dem Koran nie heiraten. So hatte uns die deutschsprechende Reiseführerin erzählt. Erleichterung empfanden wir, als wir in der grössten Hafenstadt der Donau ankamen. Die Stadt, die Tulcea heisst, ist das Tor zum riesigen Donaudelta. Bevor wir eine Schiffsreise unternahmen, führte uns die Reiseführerin in das Museum. Dort kann man alle Tiere, die im Donaudelta vorkommen, ausgestopft in Vitrinen, bewundern. Wildschweine, Rehe, Füchse, Marder und andere Tiere gibt es auch dort. Dann zahllose Vögel, die auf dem Wasser (Enten, Pelikane usw.) und auf dem Land leben. Erstaunlich ist, dass dort so viele Entenarten vorkommen. Es würde zu weit führen, alle Tiernamen aufzuzählen. Fische sind in vielen Aquarien zu bewundern. Leider hatten wir noch lange nicht alles angeschaut, schon mussten wir nach nur einer Stunde Rundgang wieder in den Car einsteigen, der uns dann zum Donauhafen brachte. Das Schiff, auf dem wir die nächsten Stunden verbrachten, ähnelte einem Mississippi-Flussraddampfer in kleinerer Ausführung. Das Wasser im Hafen ist so schmutzig wie unsere Schweizer Flüsse nach langen Regen bzw. Gewittern. Zuerst ging die Fahrt auf dem breitesten Fluss des Donaudeltas Richtung Meer. Auf dieser Fahrt fiel uns auf, dass an den Ufern vereinzelte Fischerhäuschen stehen, die zu unserem Erstaunen fast auf gleicher Höhe wie das Wasser gebaut sind. Man kann sich ausmalen, was passieren würde, wenn die Donau Hochwasser führte. Nach einigen Stunden Fahrt mussten wir dann in ein etwas kleineres Schiff umsteigen, das uns dann auf schmälerem Seitenarm des Deltas zum Ausgangspunkt zurück führte. Da wir für diese Flussfahrt sieben Stunden brauchten, wurde uns auf den Schiffen ein Mittag- und Abendessen serviert.

(Fortsetzung folgt)